

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

(Karl Arnold)

## Volksbegehrer Hugenberg



Wie weit er seine Stimme schickt,  
Nichts Lebendes wird hier erblickt.

# Berliner Brief

Trari — trara — der Herbst ist da! Blätter und Aktien fallen, die Autobusse schlindern wieder wie einst im Nassen Mai über den Rutsch-Asphalt gegen Bordsteine und Bäume, und Vicki Baum protestiert gegen die Wintermode, weil da den Damen wieder etwas Langes und die Beine barmottig, was sie der Berufstätigkeit der Frau für abträglich hält. Hier tut rasche Abhilfe not, da sonst zu befürchten ist, daß sich ihr Protest zu einem neuen Roman für die Berliner Illustrierte auswächst.

Auf den Brettern, die das Leben bedeuten, ist winterlich-reges Leben erwacht. Allenthalben singt und songt es, und selbst Georg Kaiser hat den Kothurn der hohen Kunst ausgezogen, um sich dem einträglicheren Handwerk des Krawatten-machens zu ergeben, wovon zwar bereits allabendlich das Haus füllt. Wie verläutet, hat er — der Singspiel-Branche noch unkundig — seine Songs selbst verfertigt. Im Kunst-Institut Jeßners, der nach den Strapazen des Vertrags-Abschlusses noch der wohlverdienten Ruhe pflegt, äußert sich der Tätigkeitsdrang seiner hochbezahlten Prominenten in der Veit Harlan'schen Improvisation „Prügelien um Kothorn“. Hahn im Korbe war dieser große Künstler dort immer — was Wunder, daß er es auch einmal im Komparativ sein wollte! Aber es kommt oft Abers als man denkt! — — Auch den politischen Menschen ergreift in dieser Zeit des Absterbens ein wildes Volksgehren: das deutsche Volk, einzig in seinen Stämmen soll sich darüber vernünftigen, ob der allseitig verheerte greise Reichspräsident nun ins Zuchthaus wandern soll oder nicht. Die Nachricht, Hugenberg plane ein weiteres Volksgehren, durch welches Rückgabe aller Inflationsgewinne gefordert wird, insbesondere wo

es sich um den Erwerb von Zeitungs-Unternehmungen gegen Papiermark handelt, ist zum mindesten als verfrüht zu bezeichnen. Am Kurfürstendamm, gleich neben dem „Romanischen“, ist ein neues Lokal entstanden, das „Atelier“ heißt. Dort haben die nebenan sitzenden Maler ihre Bilder an die Wände gehängt, und der Gast kann sie zwischen Fisch und Braten käuflich erwerben und den Preis bei Begleichung der Rechnung vom Kellner gleich zu-

**„Die wirtschaftliche Vernunft“**  
**Die Männer der Industrie sind wieder einmal beisammen gewesen;**  
**sie tagten in Düsseldorf treu und bieder und formulierten die Thesen:**

**Man dürfe nur das Mögliche wollen,**  
**das Mögliche sei das Gescheite;**  
**man solle doch Anerkennung zollen,**  
**daß man nicht vom Pferdchen gleite.**

**Man müsse es einmal laut bekennen**  
**und in die Zeitung schreiben;**  
**Wenn Abenteuer sich verrennen —**  
**WIR werden vernünftig bleiben!**

**Die Abenteuer rieben den Daumen**  
**am Zeigefinger und grinsten:**  
**Schon gut — wir akzeptieren die**  
**Pflaumen ...**  
**und stehn auf Verlangen zu Diensten!**

Trin

addieren lassen. Es bedarf keiner Erwähnung, daß kaum ein Gast das Lokal ohne ein Bild unterm Arm verläßt. Die Staffeleen rauchen — und man ist eben dabei, ein eigenes Kabel an den Maler-Statmattisch zu legen, um Nachbestellungen prompt erledigen zu können.

Was die Mode amerikarischer Herkunft zobei, so tragen die Herren den Smoking zweireihig und die Damen die Fingerringel tiefrot, mit schwarzem Rand und kleiner goldener Gösch, wozu der neue grüne Abend-Puder sehr reizvoll kontrastiert. Der neue Modetanz amerikanischer Herkunft heißt „Walzer“. Daneben sollen die Londoner Kreationen „Rheinländer“ und „Polka Mazurka“ lanciert und gepflegt werden. Das größte und imposanteste Faschingsfest dürfte der vom Finanzamt bei Kroll arrangierte „Ball der den Offenbarungseid geleistet habenden“ werden, der zweifellos die Elite der Plutokratie vereinigen wird. Nach Erfindung der papiernen und zusammenfaltbaren Grammophonplatten wird nun als reizvolle Neuheit von Jack Smith besungenes Glas-Papier auf den Markt geworfen, das ohne Apparat bei Benutzung das zärtliche Organ des allseits beliebten flüsternden Baritons erklingen läßt. Ein entzückender Geschenkartikel für Damen!

Fritz Lang der seinen seit Jahren mit atemloser Spannung erwarteten „Frau im Mond“-Film unablässig weiterdreht, ist durch die Nachricht vom bevorstehenden Abschluß der Mondrakete in höchste Erregung versetzt worden, da er bei Eintreffen authentischer Schilderungen der dortigen Landschaft, sowie der dasigen Sitten und Gebräuche unter Umständen die ganze Sache noch einmal drehen müßte, was zweifellos einer Film-Katastrophe gleichkäme — Ufa-Loos! Kaki

## Der große Mann / Von Peter Scher

Immerhin — er sieht gut aus! dachte Breitung, als er nach der Befangenheit des ersten Anpralls etwas Dünzeln gewonnen hatte — das ist also, was die Blätter einen Staatsmann nennen! Sollte man es für möglich halten, daß dies der harmlose, nette Andreas von damals ist!

Der bedeutende Mann genau den Moment; es entging ihm nicht, daß er dem Jugendfreund nicht weniger bedeutend erschien als allen Leuten, denen er zum erstmaligen gegenübertrat.

„Na prost!“ sagte er anstoßend — „auf unsere Jugend in Dingsda; waren doch schöne Zeiten — was, Breitung?“ Breitung benahm sich ein bißchen schwerfällig; fast hätte er „Zu Befehl, Exzellenz!“ gesagt. Aber er bezwang seine Hemmung und brachte, nun natürlich ins andere Extrem fallend, ein etwas zu forsches „Prost, alter Junge, he!“

Der große Mann wendete das stramm modellierte Gesicht ein wenig zur Seite, aber Breitung konnte noch eben das nervöse Zucken einer Augenbraue sehen. Schwierige Sache! dachte er, ich muß ihn operieren lassen und zwar gelegentlich nur mit ganz vorsichtiger Herzlichkeit reagieren.

Unterdesen hatten sie, in Gesprächen oberflächlich hinplätschernd, zwei Flaschen von einem ganz vorzüglichen Rheinwein ausgegippt und waren warm geworden. Das Essen war übrigens auch danach gewesen.

Die strenge Maske des Staatsmannes, zwar schon etwas gelockert, erlaubte Breitung nur allmählich, selbst in Erscheinung zu treten.

„Ich habe es zu nichts gebracht“, sagte er mit humoristischem Anlauf, „was kann man machen! Du bist der einzige von uns allen aus Dingsda, der sich selbst — —

wie kamst du übrigens in die Partei?“

Breitung stockte ganz rot; arglos war er in eine grobe Taktlosigkeit hineingeraten. Indessen bewirkten der Wein und die ganz ungewöhnliche Situation, daß er plötzlich das aufässige Verlangen empfand, hinter die Maske des Jugendfreundes zu blicken. Waren sie nicht in Dingsda als Jungens ein Herz und eine Seele gewesen? Hatte nicht er, Breitung, nun ein Nichts und Berufsverfeher, ständig ein Übergewicht über diesen da gehabt, der im tollsten Gegensatz zu seiner damaligen Weichheit und Plausigkeit heute ein Mächtiger war, der dem sich alle beugten? Weg mit der Maske — ich spreche ihn ganz einfach wie damals an! dachte Breitung tollkühn und leicht benebelt — was kann mir ein Staatsmann sagen, von dem ich jeden Tag erplänen höre, was er nicht kann!

Der Andere hatte die taktlose Anspielung auf die Partei scheinbar überhört. Er startete versunken vor sich hin. Seine Züge, nun völlig entspannt, hatten sich zu Breitung's Erstaunen merklich verwandelt. Das war um ein Haar wirklich Andreas, der gute harmlose Junge aus Dingsda — nur älter.

„Breitung“, sagte mit einmal der Staatsmann und legte jenem die Hand auf die Schulter, „lieber Breitung nichts von Amt und Politik, wenn ich bitten darf — reden wir nur als Mensch zum Menschen!“ „Herrlich!“ jauchzte Breitung — „Andreas! So habe ich es mir gedacht! Laß uns nur menschlich miteinander reden!“

Der große Mann sagte — und hatte noch immer ein seltsam Abwesendes im Blick —: „Erinnerst du dich an Olga Benke — von der Tanzstunde — das liebe Mädchen — du hast ihr ja damals auch den Hof gemacht — — weißt du

auch, daß ich Olga später in Jena wieder getroffen habe? Wir haben in Jena unvergessliche Stunden zusammen verlebt!“

Breitung sah ihn erstarrt an, jetzt war ihm die Maske ganz entsetzt. Ein Student mit einem etwas schwammigen Gesicht, dem eine Alt-Heidelberg-Vision vor Augen stand, saß ihm gegenüber. — Großer Gott! führte Breitung — großer Gott, und ich Ebel gaube wahrhaftig! — Und da sie mittlerweile auch die dritte Flasche getrunken und wie es sich gehört auch einige scharfe Schnäpse eingeschaltet hatten, fand er sich hemmungslos genug, auszurufen: „Mensch! Und was hat es seitdem erlebt?“ „Erlebt?“ fragte der Staatsmann erstaunt und mit nach innen gerichtetem Forscherblick — „was heißt erlebt — ich bin vorwärts gekommen.“

Breitung hob die Hand, um auf den Tisch zu zeigen, aber sie blieb in halber Höhe in der Luft. Das schaffe alte Jungensgesicht neben ihm hatte plötzlich etwas so Entwandenes, daß der Jugendfreund sich schämte und einlenkend, wenn auch mit bitterem Nachdruck fragte: „Und was erwartest du noch in deiner glänzenden Karriere?“

„Das Gallenleiden“, sagte der Staatsmann mit grünem Gesicht. In diesem Moment erschien er Breitung erbarungswürdig und bewundernswert zugleich.

Da hupte ein Auto vor der Tür, ein prunkvoller Mensch in Leder schob herein und stand stramm.

Hoch, eisen und in Form winkte der Staatsmann ab und verabschiedete sich dann mit dem üblichen Händchenschütteln vom Jugendfreund, der, klein und kleiner werdend, mit verwirremt Blick der groß und größer entschreitenden Gestalt folgte.



## Lieber Simplicissimus!

Die Vertreter des Wiener Gastgewerbes appellieren an die bewaffneten Verbände beider Parteien: ihr unheilvolles Treiben aufzugeben und als wahre Demokraten von Demonstrationen und Aufmärschen Abstand zu nehmen.

Ich kam mit einem prominenten Vertreter dieser Friedensboten, Herrn Leopold Magerl, Eigentümer des Restaurants „Zum g'steppten Ferdl“, Wien XVI, persönlich in Fühlung.

„Seh'n S', liaber Herr“, sprach Herr Magerl, „früher san d' Leut am Sonntag stad in der Stadt 'blieb'n und hab'n ihr

Acht! g'spritzt einig'stößen. Heut laufen s' aufs Land, derrennen sich 'n schönsten Durst und saufen sich draußen an Rausch an! Und wer zahlt die hohen Steuern? Wir in der Stadt! Da muß do' was g'schehn — a Demokratie muß her — liaber Herr — oder a Diktatur!“ A. E.

Am Straßenrand steht ein uralter Hanomag. Zwei Männer basteln daran herum. Ein dritter kommt vorbei, bleibt stehen, schaut interessiert zu. Schließlich erkundigt er sich: „Können Sie eigentlich mit dem Apparat auch auswärtige Stationen hören?“

In Fr. hatte ein Kaplan die Angewohnheit, bei Dunkelheit hinter den Liebespärchen herzuschneffeln und sich dann beim Scheine einer Taschenlampe sittlich zu entrüsten. Die jungen Burschen, denen die Sache auf die Dauer zu dumm wurde, fielen eines Tages, als er sich wieder als Sittenwächter betätigte, über ihn her und verprügelten ihn ganz erbärmlich. Als einer der Burschen zu einem ganz besonderen Schlag ausholte, riß ihn ein anderer zurück: „Net uf de Kopp, net uf de Kopp, da is he geweiht.“

## Feudaltrauer

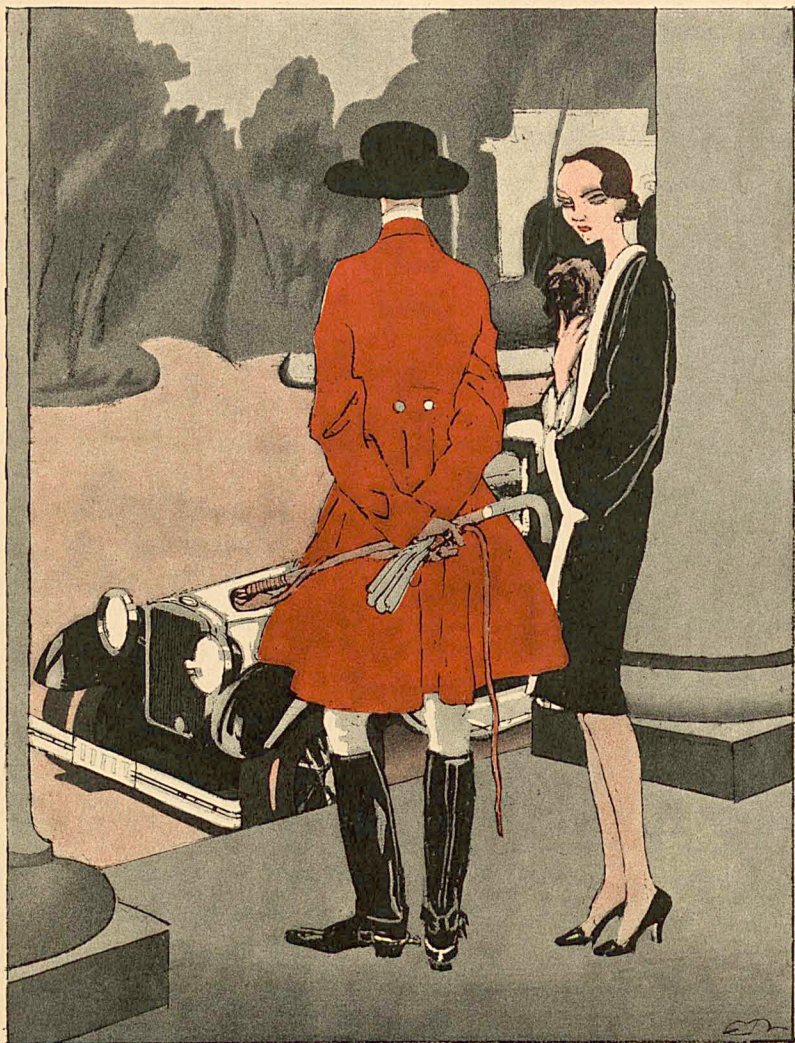
(Zeichnung von E. Schilling)



„Eine Schande, drei erwachsene Söhne und keiner ist in die nationale Bomben-Affäre verwickelt!“

## Es lebe die Kunst!

(Zeichnung von E.Thöny)



„Mein Mann wollte einen Liebermann kaufen, ich hätte gern einen Kokoschka gehabt, der Kunsthändler versuchte uns einen Picasso anzudrehn, schließlich haben wir einen Rolls Royce genommen.“





„Ich sage immer, et is ganz jleich, wat fier ne Partei beraten hat — et bleibst eben Dreck!“

## Lieber Simplificissimus!

Tante Hermine, eine alte, sehr fromme Jungfer, ist bei uns zu Besuch. In Nachbars Garten wird seit einiger Zeit ein zahmes Reh gehalten, das uns die zehnjährige Lotte des Besitzers zeigt.

„Ach, welch reizendes Tierchen“, jauchzt die begeisterte Tante — „wenn ich wiederkomme“, wird ihm der liebe Gott ein Kindlein geschenkt haben, nicht wahr, Lottchen?“

„Quatsch! Is doch keen Book bei!“ sagt Lotte sachlich und bestimmt.

Der Berliner Bankdirektor K. M., der einen witzigen, hellen Kopf und eine auffallend schöne, vielumworbene Frau sein eigen nennt, feiert seinen zehnjährigen Hochzeitstag. Große Gesellschaft, Klimbim, alles, was gut und teuer ist. Die Hausfrau ist von einem Dutzend Jünglingen umdrängt. Ein junger Mann beglückwünscht den Hausherrn: „Ich beneide Sie, Herr Direktor, Sie haben wirklich in der Ehelotte die das große Los gezogen.“ Der Angeredete winkt mit einem sarkastischen Lächeln ab: „Tja, lieber Freund — das einzige, was ich dazu sagen kann — — spielen Sie nie ein Sechzehntel.“



## Die Organisation

Nachdem die siebenhundertundachtzig Berufe, die es auf der Welt noch gab, ihre Weltvereine gegründet hatten und nunmehr vor Unterbietung ihrer Preise und jeder Schutzkonkurrenz durch internationale Verträge gesichert waren — blieb nur mehr ein Beruf übrig: der der Leute, die bei Sonnenfinsternissen geschwärzte Gläser verkaufen.

Bis jetzt war es bei ihnen auch ohne Organisation gegangen, als aber eines Tages in London die Nachricht hereinbrach, daß man in Deutschland für die nächste Sonnenfinsternis erhebliche Posten von geschwärzten Gläsern aufgestapelt habe, die man weit billiger verkaufen wolle, als die des Londoner Erzeugers bei den dortigen Kerzenpreisen möglich war, wurde auch hier eine einheitliche Regelung als wünschenswert erklärt. Eine Generalversammlung sämtlicher Verkäufer von geschwärzten Gläsern der Welt wurde schleunigst nach dem Haag einberufen. Die Deutschen weigerten sich zuerst, daran teilzunehmen. Erst als England drohte, es würde in Manchester eigene Glasfabriken errichten, die die Gläser gleich in schwarzer Farbe produzierten, wurde eine Einigung erzielt. In diesem Falle wären nämlich die deutschen Erzeuger der Kerzen, mit denen bei Sonnenfinsternissen die Gläser angeschwärzt werden, sofort bankrott geworden.

Die Generalversammlung, an der alle Nationen teilnahmen, tagte also im Haag. Ein Weltpreis wurde nach langer Debatte festgesetzt; ferner beschloß man, einen in der ganzen Welt gültigen Tarif für jene Leute festzusetzen, die am Tag vor den Sonnenfinsternissen die Kerzen, die zum Anschwärzen der Gläser dienen, beim Krämer holen. Ein glänzendes Dejeuner besiegelte das ruhmvolle Ergebnis dieser Tagung.

Als der Vorsitzende des neugegründeten Weltvereins gerade sein Glas erhob, um

den Fortschritt der Welt zu preisen, der das Zustandekommen dieser allumfassenden Organisation ermöglicht hatte, ereignete sich allerdings ein peinlicher Zwischenfall. Es wurde plötzlich stockfinstern. Die meisten Teilnehmer des Kongresses und Mitglieder der neuen Organisation erlitten hierauf Schreckkrämpfe, Ohnmachtsanfälle und Nervenzusammenbrüche. Sie kamen durch dieses plötzliche Finsternis erst darauf, daß sie zur Gründung ihrer Organisation gerade den einzigen Tag innerhalb von acht Jahren erwählt hatten, an dem es eine Sonnenfinsternis gab. Nun mußten sie wieder siebenzehnhalf Jahre warten.

Nachdem die siebenhundertzweihundachtzig Berufe, die es auf der Welt noch gab, ihre Weltvereine gegründet hatten und nunmehr vor Unterbietung ihrer Preise und jeder Schutzkonkurrenz durch internationale Verträge gesichert waren, blieb, wie man bald darauf bemerkte, doch noch ein Beruf übrig: der der Leute, die an die Kassen der großstädtischen Theater die Tafel „Ausverkauf!“ hängen müssen.

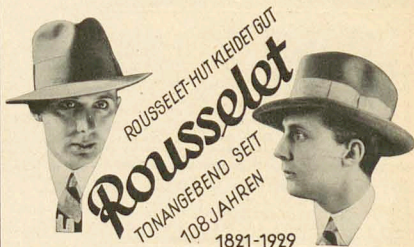
Ihre Generalversammlung, an der alle Nationen teilnahmen, ist bereits nach dem Haag einberufen worden. Die Warnungen, die ihnen die Verkäufer von geschwärzten Gläsern bei Sonnenfinsternissen zukommen ließen, schlugen sie in den Wind. Sie meinten, daß sie bezüglich des Theaters nichts zu riskieren hätten.

Hans Kafka

## Lieber Simplificissimus!

Von einer nachsommerlichen Entdeckungsreise zurück, muß ich dir berichten, daß der Zahn der Zivilisation nun auch schon am kornigen Volkstum des tiefsten bayerischen Urwaldes nagt. Ich kam in einen Gasthof, der — mit eigener Schreibmaschine getippt! — eine fulminante Speisekarte aushängte hatte, auf der es unter anderem hieß:

Buffet à Mode mit Margaroni.



## Lästiger Schweißgeruch

Der Haß des Lebens in den Schweißhüllen beim Tanz und Sport für die Umgebung unangenehm benehmer macht, verdrängt nicht durch Leuchtgas- & Gasen. Diese Anti-Schweißlucerne verbindet, ohne die Wärme zu verändern und ohne den normalen Glanz zu unterbreiten, überhöhtes Zinnoxydieren und verbindet einen herrlichen Reizhaft. Jede 1/2 Lit. — Je haben in allen Speditions, Drogerien bzw. Oberabonn-Vertausstellen. 117/29

## Ergänzen Sie Ihre Bibliothek!

Einige in Originaldecke gebundene „Simplificissimus“-Jahrgänge haben wir für kurze Zeit im Preise bedeutend herabgesetzt.

Wir liefern

— nur direkt und nur, solange die Bestände reichen — Jahrgang XI (1905/06) . . . . . RM 10.—

Jahrgang XII (1910/11) bis XVII (1913/14);

XXII (1918/19) bis XXV (1920/21) je RM 12.—

— zuzüglich Versandkosten. Zwischenverkauf vorbehalten. Preise für andere Jahrgänge auf Anfrage.

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13



## Ein Schlag und ein Trost

Schreckliches hat sich begeben. Was muß Hugenberg erleben und mit ihm der Blätterwald, der auf die Regierung schallt!

All die fetten Inserate, die man sonst vom Vater Staate ohne Aufwand inner Scham gern und häufig überkam,

sind mit einemmal gestrichen und dem Hinter teil entwichen, weil das vordre Miennenspiel nachgerade höchst mißfiel.

Vorne auf den Staat zu spucken, hinten die Erlasse drucken — dies Gebahren sei doch wohl widerspruchs- und rätselvoll.

... Ob und wie die Tintennymphen Hugenbergs nun weiterschimpfen, steht dahin. Auf jeden Fall hob sich die Berufsmoral.

## Die Eiche

Als er vor Jahren, als Junger Korpsbruder der Hannovera, aus dem Göttinger Semester zurückkehrte, begann er jeden zweiten Satz seiner wohlgezielten Reden: „Mein leider so früh verstorbener Korpsbruder Otto von Bismarck ...“ Nun, da er heute, nach einem Menschenalter, als wohlbestallter Landrat, mich aufsucht, meine Bibliothek mustert, scheint er dort eine ganz bestimmte Abteilung zu suchen und auch schon gefunden zu haben. „Bismarck — epische Erzählung von Gustav Frössner — Bismarck — Historisches Schauspiel von Frank Wedekind — Bismarck von Emil Ludwig ...“ nusselt er vor sich hin, um seine Worte alsdann gewichtiger zu recken: „Nun ja — auch der literarische Efeu kann anscheinend nicht ohne Eiche auskommen — dagegen ist mein leider so früh verstorbener Korpsbruder Otto von Bismarck glatt nachlos!“

Ratloskr



Die Frau in gewollter und erzwungener Ehrlichkeit, das brutalisierte und mißhandelte Weib, die Sexualpsychologie der Masochistin. Von Dr. Joachim Welzl. Ganzleinenart. Leinwandformat, mit über 200 seitlichen Illustrationen, Photographien und farbigen Tafeln M 25.—

Dieses Werk ist neben als IV. Band der Sammlung „Alle acht Weiber erdrienen. Diese Buchreihe stellt die erste universelle Sammlung dar, das eine psychologische Durchleuchtung der weiblichen Erotik in artlicher Form gibt und notwendige Dokumente vom weiblichen Geschlechtsleben und Wesen enthält. Das Bildmaterial jeden Bandes stellt eine Analyse des besten bisher noch nicht veröffentlichten Vorlagendruckes dar. Die liebste Ausstattung ist vornehm und ergötzen.

In derselben Sammlung erdrienen bisher in gleicher Ausstattung und ebenfalls mit etwa 200 Illustrationen: **Das graue Weib / Das Uppige Weib / Das Hüstere Weib**. In Kürze erdrienen: **Das fette Weib**. Jeder Band kostet in Ganzleinen gebunden nur M 25.—. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann einzeln bezogen werden. Auf Wunsch liefern wir ohne Erhebung eines Teilzahlungsanspruchs den Band gegen Monatsraten von nur ... **M 5.—**

Die erste Rate ist bei Lieferung zahlbar. Zu beziehen gegen Vorkasse oder unter Nachnahme des Betrages nur von **DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G, LEIPZIG C 1, Bezirk 93**

Verlangen Sie kostenlos unsere interessantesten Illustrierten Prospekte in verschlossenem Umschlag je 30 Pf. Rückporto.

## Studien zur Geschichte der sexuellen Verirrungen

### Grausamkeit und Sexualität

Von Dr. B. Schildhof

Das Werk ist 300 Seiten stark, Großformat und enthält 24 Tafeln mit hochinteressantem Bildmaterial. Ganzleinenband nur M 12.—

Das Werk bringt eine Fülle noch unverarbeiteten Materials, die neue Zeit ist vorzugsweise behandelt. Das hochinteressante Thema wird in einer noch nie dagewesenen Vollständigkeit erfaßt. Es handelt sich um ein außerordentliches Buch, das Ihnen das bietet, was Sie seit langer Zeit suchen.

Einige Titel aus dem Inhalt: **Gewalt und Vergewaltigung / Ist Vergewaltigung immer Grausamkeit? / Vom Verbrechen des Schänders und seiner Beziehung zur Weibheit / Was wissen wir vom Wesen der sexuellen Grausamkeit? / Keuschen und Grausamkeit / Sadismus und Grausamkeit / Triebkräften der unterdrückten Sadisten / Prozesse, die täglich vorkommen / Mams und Grausamkeit / Weib und Grausamkeit / Was Schulungsprotokolle verbergen und was nicht erzählen / Geist an Grausamkeit / Mord und Grausamkeit als Rechtsnorm / Todestrafen / Henker / Leichenbestattung / Grausamkeit in Literatur und Kunst usw. usw.**

### Das interessanteste Buch, das je erschienen ist!

Auf Wunsch liefern wir das Werk ohne jeden Aufschlag auch gegen besagte Monatsraten von nur ... **M 4.—**

Die erste Rate wird postschickensfähig ausbezahlt. Nur zu beziehen von **DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G, LEIPZIG C 1, Bezirk 93**

Verlangen Sie kostenlos unsere interessantesten Illustrierten Prospekte in verschlossenem Umschlag je 30 Pf. Rückporto.

## Dein Körper

dieses einzige Gut, das Dir gehört, wird Dich durch Schönheit und höchsten Sinneszustand erretten, wenn Du Ginnans „Kalipdar“ liest und befolgst.

Ginnans „Kalipdar“ ist illustriert mit Gesandheitsbüchern M. 12.—

Schon der Prospekt will ein Erlebnis für Dich sein! Verlange ihn vom **Verlag Wien 18, Sternwartstraße 18 gegen Einsendung von 25 Pf.** für den Versand in geschlossenem Brief.

## PRIVATDRUCKE

für Sammler und Bibliophile.

Man verlange Gratisprospekte durch **Schleißbach 48, BONN (J).**

## Bücher sind Freunde

### Suchen erdrienen: Das Weib als Sklavin

Die Frau in gewollter und erzwungener Ehrlichkeit. Das brutalisierte und mißhandelte Weib / Die Sexualpsychologie der Masochistin

Dr. Joachim Welzl / RM. 25.—

Das erste Spezialwerk, das das hochbedeutsame Problem der Sexual-Pathologie, des Masochismus der Frau in wissenschaftlich einwandfreier und doch greifbarer verständlicher Weise nach allen Seiten durchdringt mit vielen Illustr., Völbildern und farbigen Tafeln.

Aus dem Inhalt:  
Hause und Schulstube (Die spanner in der Ehe / Die Chinesin im Hause / Die Bekleidungskunst der Hinduwelber / Der Stock als Attribut des Ehrentums / Mitleidenschaft des Lehramtes / Der Stock in amerikanischen Schulen / Spielvermächtnis und Harmsamkeit im Orient / Pflanzen und Hausfrauen in Amerika / Die Leibesgräber / Modellen der letzten an der Frau Strahlhosen / Das Amtieren der Stenographin / Das Bambusrohr in China / Die Leibesgräber der Neuzeit / Die Ausbildung der Tänzerinnen / Die Zucht der Zirkusleutchen / Freudenhaus-Dirigieren / Die Masochistin

Auf Wunsch liefern ich bei etwa 40% gegen Monatsraten von RM. 5.—. Die Anzahlung wird postschickensfähig ausbezahlt. Illustrierte Prospekte gegen RM. 30.— Rückporto unbedenklich. Bei Bestellungen bitte ich ausdrücklich auf „Simplicissimus“ Bezug zu nehmen. **L. Schumann Nachf., Verlagsbuchhandlung, Leipzig O. 30, Neumärker Straße 40, Postfachkonto, Leipzig 3699.**

## Lieber Simplicissimus!

Die Primaner des Gymnasiums unserer kleinen Stadt führten jüngst das Odipus auf. Um unser Publikum vorzubereiten, gaben wir einen Artikel ins Kreisblatt mit der Erzählung des Inhalts. Der Drucker und zugleich Redakteur wollte auch das Seinige tun. In großen Lettern druckte er als Überschrift:

Vater ermordet. Mutter geheiratet. Es war gestopft voll.

Wir kehrten im Wirtshaus eines größeren Ergebungsdorfes ein. Es war Abend, der Wirt entschuldigte sich, daß das Hinterrzimmer besetzt sei; Kirchenvorstandsitzung und Pfarrewahl. Im Lauf des Abends hatte sich einer von den ersten Beratungen gelöst; er trank am Büfett einen Kümmel, und wir, der Sprache mächtig, übersetzten uns folgenden Dialog mit dem Wirt:

„Wir hom nu an gewähnt!“  
„Wen diß? Dan Klannent?“  
„Naal! So aan hom scho gehatt.“  
„Dän mit 'm Zwicker?“  
„Na, naa — mir han widdar aan mit 'ner Brill' gewähnt!“

**„Gabelstreu-Zeltner“ über das System Scheitlauer** über das System Scheitlauer, ist sehr einfach, außerordentlich deutlich, mündelndlich leicht erlernbar und übertrifft überhaupt alle anderen Karlsruhreden in allen Eigenschaften. — **Ferd. Schrey** (Bergrichter von Silvio Schrey) hat Probeunterricht in Stenographie-Scheitlauer, den ich an mehrere Personen erteile, wenn diese schon nach 2 Unterrichtsstunden (insgesamt, alles zu lesen und richtig zu schreiben, natürlich langsam.) **Fibel M. 10.—, Lesebuch 2 Mk., Naal Scheitlauer Verlag, Leipzig 53, Postfach 32072.** Mit der Stenographie-Scheitlauer werden (jahren lang) parlamentarische Verhandlungen dazwischen stenographiert; sie ist die beste für alle Zwecke des **„Einen jeden — Hemdenbedienten“**. Die Stenographie-Scheitlauer ist (Um die höhere Erziehung als mir weiß) aber viel deutlicher als **„Schreib den Laut“**; Staatssekretär Heinrich Schrey erklärte: Er erachtet die Stenographie-Scheitlauer als besser als alle anderen. Inwiefern sie aber durch mehrpolitische Verhältnisse gewungen worden, die **„trage“** „Redaktionsdrift“ einzuführen. Der erdrienen Leser welche **„Qualität oder Gewähr“**

## Hans Leip MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman

Ein mitreißendes Buch Achtuhr-Abendblatt, Berlin  
Subtils und Grobes sind ineinandergewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.  
Hamburger Fremdenblatt

Siein gläser bestes Buch. Altaner Nachrichten  
Glinzender geschrieben. Frankfurter Zeitung

Anziehend wie ein Glaskasten voll Kuriositäten und exotischen Merkwürdigkeiten.  
Vossische Zeitung

Amerikanischem Fabrikat weit überlegen.  
Die schöne Literatur

Geheftet RM 2.50  
In Leinen RM 4.50

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13

## Simpli-Bücher

bringen die besten u. witzigsten ein- u. mehrfarbigen Bilder aus dem Simplicissimus in Original-Größe

1. Band: **Das Geschäft**
2. Band: **Völlerei**  
Kartoniert je Mk. 1.—
3. Band: **Berliner Bilder**  
Von KARL ARNOLD  
Kartoniert Mk. 2.—

„Nirgendwo verbindet sich so starker satirischer Geist mit einer kongenialen karikatüristischen Form wie hier. Eine einzigartige große Kunst und zugleich die herrliche Lebensauffassung geniert der Leser und Betrachter der Simpli-Bücher.“

**SIMPLICISSIMUS-VERLAG**





## Der letzte König / Von Arnold Ulitz

Der Bundesstaat Scheitnig, ehemals Königreich, heute ein Volkstaat, ist einer der zahlreichen Bestandteile, aus denen das große Deutsche Reich weniger besteht, als daß es in sie zerfällt. Sein letzter König war Johann V., der Träumerische. Er war ein Kuriosum, ein Mahnmal des Mittelalters, verehrungswürdig und unverwundbar wie ein ausgegrabenes Wikingerschiff, ein Schautück, das nicht durch irgendwelche Tätigkeit, sondern einfach durch sein Dasein erfreuen sollte, ein Melancholiker übrigens und insgesamt also eher eine poetische als eine politische Gestalt, die mich, da auch ich selber mehr poetisch als politisch bin, zu literarischem Gelderwerb drängt. In den ersten Wochen des Juni 1910, ziemlich viel später mithin als seine Standesgenossen, fiel auch dieser letzte König, und zwar auf höchst seltsame Weise.

Am Donnerstag, dem 5. Juni, abends gegen 20 Uhr, stand er auf dem Südbalkon seines Schlosses, um den nächtlichen Park zu genießen, der prachtvoll heraufblühte. Der Saal hinter ihm war dunkel, denn der König konnte es nicht ertragen, gesehen zu werden, wie er auch selber Menschen nur mit allerhöchstem Widerstreben, ja, mit Ekel sah, und so stand er nun, unauffällig, winzig vor der gewaltigen Fassade, ein Insekt an riesiger Wand.

Da bemerkte er, nicht weit vom Schloß, es müßte noch diesseits der südlichen Grenze seines Reiches sein, einen aufregend roten Dunst, der den Himmel fast bis zum Zenit beglomm, war überzeugt, daß ein gewaltiger Brand ausgebrochen sei, und wunderte sich sehr, daß er nirgends das schöne Geläut der Feuerwehren hörte, die er doch sonst, wo immer es im Lande Scheitnig brannte, deutlich vernahm, weil das Schloß genau in der Mitte des Landes lag. Er eilte erregt in den dunklen Saal, sprach telephonisch mit seinem Adjutanten und erfuhr, daß auf dem Gebiet der ehemaligen Rennbahn wie schon seit Menschengedenken das sogenannte Johannifest stattfände, vom 1. bis zum 14. Juni einschließlich, an den Donnerstagen und Sonntagen mit Elite-Brillant-Monstrefeuerwerk, das die Majestät alsbald — es war kurz vor 21 Uhr — werde sehen können. Der König befahl für den folgenden Tag telephonischen Bericht über Einzelheiten dieses Volksfestes und begab sich wieder auf den Balkon. Da hörte er auch schon gewaltige Detonationen, Raketen fraßen sich gierig bis an die Sterne hin, Leuchtugeln segelten hoch, goldener Regen ergoß sich, silberne Wasserfälle schütteten durch die Finsternis, und es war ein Geknatter, Gekrach und Gezisch, daß er eine deutliche Vorstellung vom Gedröhn eines Krieges

erhielt. Als mit einem allen früheren Lärm prachtvoll übergipfelnden Kanonenschlag das Feuerwerk endigte, war er aufrichtig betrübt und ging ins Bett, ein schlichtes Feldbett übrigens, das um seiner Schlichtheit willen in allen Volksschullesebüchern abgebildet war.

Nächsten Tages pünktlich 11 Uhr hielt der Adjutant den formidablen Vortrag über das Johannifest, focht viele wirtschaftliche Bemerkungen ein, nannte die vom Landesfinanzamt in Erfahrung gebrachten Tagesumsätze, die sich in die Tausende beliefen, und erlaubte sich die Äußerung, daß dieser Umstand doch ein bezeichnendes Schlaglicht auf das von unruhigen Elementen aufgehetzte und stets über Not klagende, stets aber auch vernügnungssüchtige Volk werfe. Hier aber unterbrach ihn der Landesherr aufs allerschärfste mit den schönen Worten: „Wir wünschen, daß unser Volk so vernümt wie möglich sei“, und hingte ungnädig ab. Aber noch am gleichen Tage traf er eine unbesonnene Maßnahme, die ihn und die Seitenlinie, die auf des Unverhehligen Tod schon sehnhlich wartete, um den Thron bringen sollte. Er befahl dem Finanzminister, die Mittel flüssig zu machen, um die Veranstalter des Johannifestes zu entschädigen, für den Fall, daß am Sonntag, ab

(Schluß auf Seite 342)









Der Gerichtsvollzieher treibt die Kühe ins Finanzministerium.



Nun sind die Weiden frei für Truppenübungsplätze der Landvolkverführer.



9 Uhr abends, kein Besucher mehr auf dem Festplatz sei. Dieser Fall werde eintreten, da er, der König, um diese Stunde das Fest zu besuchen gedanke. Vorsorge sei zu treffen, daß sämtliche Darbietungen genau so abrollen, als wimmle wie sonst der Platz von Tausenden. Der bestürzte Minister erwiderte, daß eine solche Maßnahme ins Ressort des Innenministeriums gehöre, woraufhin der König sogleich die erforderliche Verbindung aufnahm, später auch noch mit dem Kronprinzenministerium, weil die Armeo zu Abspernungszwecken bereitgehalten werden mußte. Da der südliche und der östliche Zaun des Festplatzes genau auf der Grenze gegen Preußen verliefen, reichte die Scheitniger Armeo auch völlig aus.

Am Nachmittag strömten Tausende aus Stadt und Land zum Rummelplatz, fanden alles wie sonst, die lustig wehenden Fahnen, die Musik der zwanzig Karusselle, das Johlen der Dampfsirenen, das Gestamp der echt oberbayerischen Kapelle, aber Militär stand an allen Eingängen und am Drahtzaun entlang, und hinter Plaketten, die den Festplatz ist für Seine Majestät, den König, reserviert. Das Volk war empört; die Wehrmacht, die doch nur ihre Pflicht tat, wurde gemein beschimpft, und besonders die Weiber, die seit je die Fackelschwingerinnen der Revolten waren, wurden von ihren Männern nur mit größter Mühe von der Eröffnung eines Steinbombardements zurückgehalten. Schlimmer vielleicht noch waren die Kinder, die ihre Gwes: „Will Karussell fahren!“, „Will Rutschbahn fahren!“, „Will in der Luftschuakel fahren!“ schrien und plärren und die Nerven der auf sie besonnenen Sonntag eingestellten Väter aus überster spagten. Diese durch eine königliche Laune um ihr unschuldiges Vergnügen gebrachten Kinder taten während weniger Stunden zur Ausrottung des monarchischen Gedankens mehr, als alle Torheiten und alles Unrecht der Dynastie während ebenso vieler Jahrhunderte vermocht hatten. Sehr bald fanden sich Männer, teils Arbeiter, teils, wie später behauptet wurde, fremdstämmige Intellektuelle, die sich zu Anwälten der erregten Tausende aufboten: „Wir sind nicht die Plakette!“

„Wir, die wir uns von unserem Hungerlohn die paar Pfennige absparen!“ „Königliche Anmaßung! Finsterstes Mittelalter! Absolutismus, der zum Himmel schreit!“ Und die am weitesten hinten standen, riefen laut und leidenschaftlich: „Nieder, nieder!“ und schüttelten die Fäuste. Das Gedränge war so groß, daß einige Scheitniger auf preußisches Gebiet abgedrängt wurden, wo sich übrigens sehr bald eine ansehnliche Truppenmacht einfand, die mit Gewehr bei Fuß abwartete.

Der kommandierende General der Scheitniger Armeo wurde mit „Friede!“ nur durch die Erwägung abgehalten, daß das Vaterland ohnehin nur 607 000 Einwohner zählte, und er hoffte, daß sich die Menge zur Zeit des Abendessens verlaufen würde, aber er hatte als echter Militär keine Ahnung vom einfachen Volke, denn die Leute hatten von Anfang an den Plan gehabt, bis zur Polizeistunde zu bleiben und mit den schlafenden Kindern auf dem Buckel bis 1 Uhr morgens vernügt zu sein. Sie hatten ihr Abendrot bei sich, verzehrten es zwischen 7 und 8 Uhr und schimpften unzufrieden, besonders die Weiber, die sagten: „Das Volk als Zwangssack, halt!“ rief ein Demagoge. „Dieser Vorfall ist symbolisch, sage ich, symbolisch! Unter dem Schutz der Bajonette amüsiert sich die Majestät, wir aber müssen zufrieden sein, wenn eine Rakete hoch genug geht, daß wir sie unseren armen Kindern gerade noch zeigen können!“ „Nieder, nieder!“

Um 9 Uhr schlug das bekannte Hupensignal des königlichen Autos Bresche in die Untertanenmauer. Man rief zwar nicht „nieder“, aber man war verwegener genug, wenigstens nicht „hoch“ zu rufen. Unheimliche Stille verströmte die Masse, die eben noch geschrien hatte, und die in einander grölenden Musikern des Festplatzes schollen um so aufreizender. Der Gegensatz zwischen dem erbitterten Schweigen draußen und dem freudigen Getöse, das einem einzigen Auserwählten galt, drinnen war grausig und wuchtig, und keiner, der, wie ich damals, unter der Menge stand, wird die gespenstische Stunde jemals vergessen.

Dem König fiel das Schweigen angenehm auf, das früher übliche Hochgeschrei hatte ihn nur immer

tief in die Wagenpolster geschucht. Das Auto fuhr aufs Festgelände, hielt nahe hinter dem Tor, und man sah, wie der schlankte Herr ausstieg und sofort sich kindlich staunend umschaute.

Sämtliche Buden waren mit Girlanden aus Glühlampchen bekränzt und beglänzt, der ganze Platz war schön und sinnvoll wie eine Stadt eingeteilt, mit Straßen, Gäßchen und Plätzen, mit Türmen und Toren aus Pappdeckel und Holz, und keine Wand gab es, und war es auch nur die einer Wurst- oder Schnapsbude, die nicht drölig einmal und mal witzigen Sprüchen verziert war. Der Maler ließ Gerhard Stein, der Sprüchemacher Rudolf Hillebrand, der König wollte sich die beiden merken, um ihnen bei Gelegenheit Staatsaufträge zu geben. Ja, so Freudenlich plante der gute Monarch, während draußen das wieder laut gedworene Volk den Boden gleichsam schon unterwühlte, auf dem er, heiter wie im Leben noch nie, dahinschritt.

Die Budeninhaber, die ihres Reinigewins ja sicher waren, und die sich — meistens waren es republikanische Ausländer, Preußen, Sachsen und nur wenige monarchistische Bayern — über den einsamen königlichen Amtmann amüsierten, taten ihr Bestes, um den Eindruck zu erwecken, als priesen sie ihre Wunder und Genüsse nicht nur diesem Einsamen an, sondern wie sonst einer strudelnden, freudigeren und freudetrübten Menge.

Die Makronenverkäuferin aus Dresden in ihrem wunderbar funkenden Pfefferkukenhauserief mit ihrer piependen Stimme unaufhörlich wie sonst nach den Käufern, wog unaufhörlich Viertelpfund voll Makronen, als drängten sich Hunderte um ihrem Tisch, und der König freute sich ihrer, kauft ein Viertelpfund für vierzig Pfennige und steckte die Tüte in die Hosentasche. Und dann kaufte er Wurst, zuerst gewöhnliche warme, dann geröstete und verzehrte sie sofort, und dann aber eine saure Kurke, und dann trank er einen gelben Schnaps, und dann aber ein röches Räucherale, und dann trank er einen weißen Schnaps, und dann kam er zu dem Manne, der den Lungenprüfer bediente. Der König bliess in einen Gummischlauch und trieb auf diese Weise einen golden angestrichenen Kessel hoch, der wiederum eine Art Uhrzeiger in Bewegung setzte, der sich nicht mit 6 stehen, und der Mann, ein Replikaner aus Chemnitz, sagte ehrlich ergriffen: „Lunge bibschen schwach!“ Und dann trank der König ein Glas Bier, und dann würfelte er für 50 Pfennige die Spiel und gewann, als er 17 geworfen hatte, einen eitergrünen Aschenbecher mit Blechrand und einer Rille für die abzulegende Zigarre. „Leider nicht 18!“, sagte der Budenbesitzer betrübt, „sonst hätten Majestät einen Teddybären oder einen Korbstuhl gewonnen.“ „Oh“, lächelte der König, „ich bin vollkommen zufrieden“, und sprach von sich selber zum erstmal im Leben nicht mit dem Fürwort „wir“, sondern mit „ich“, denn er war vor Glück ein richtiger Mensch geworden, und dann bewies er in der Schießbude, daß er wirklich etwas konnte, denn er traf stets ins Zentrum, gewann nun doch noch einen Korbstuhl und bat, man möge ihn morgen ins Schloß bringen, Eingang für Lieferanten. Und dann kam er an den Kraftmesser, und obwohl er wußte, daß er nicht stark war, glaubte er es dem Johannisfest doch schuldig zu sein, auch hierbei mitzumachen. Er zog mit beiden Händen an einem Griff, rote und grüne Lampchen glühten auf, unter jedem stand ein Zahl, etwa 60 oder 70, und bedeutete, daß man zusammen 60 oder 70 Pfund gestemmt hatte. Die Skala reichte bis 200. Wer diese Zahl erreichte, sah sämtliche Lampen brennen und oben ein dämonisches Frauenantlitz mit der Umschrift: „Aufstieg zur Jungfrau.“ Der König erreichte nur die 90 und frage betrübt, ob denn wirklich schon jemand bis 200 gekommen sei. Da hatte der Mann Erbsen mit dem zarten Herrn, weil er sich sagte, ja schließlich sogar ein König noch ein Mensch sei, und antwortete gegen die Wahrheit: „Noch nie, Majestät!“ Und dann aber der König ein Solei mit Essig, Öl und Pfeffer, wurde durstig und trank ein Glas Buttermilch. Und dann kam das Feuerwerk, und dann ging er in die eigentliche Rummelstraße, und die Ausstreuer, unter denen, ohne daß er es wußte, heute ein paar gutmaskierte Kriminalbeamte waren, brüllten aus vollem Halse. Einsam stand er auf der Tribüne vor den lustigen Röhren, und die Kelner und Kelnerinnen der

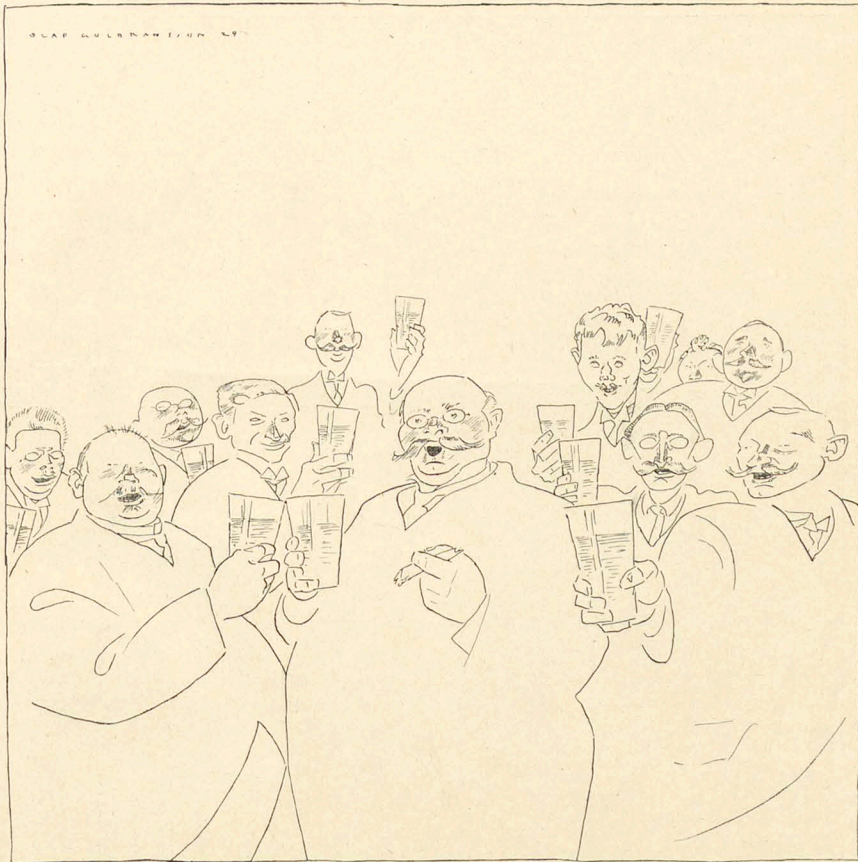
leeren Bierzelte krochen hindurch, purzelten, verrenkten sich, zeigten ihre Schlüpfen und gewaltige Formen. Und der König hielt sie für Angestellte, die dies Purzeln als Schauspiel darboten, und gab ihnen Geld, und dann lachte er herzlich über die durch Zentrifugalkraft vom Teufelsrad Geschleuderten und gab ihnen gleichfalls Geld, dann ging er in die Glasbläserei und schaute ins künstliche Bergwerk, war tief betroffen ob der Dame oben. Unten links Gerüst stand er wohl in einer Inderin, die die Flammen schluckte, und dann ritt er im Hippodrom und zeigte wieder einmal, was er konnte, und später auch auf einem Karussellpferd. Auch im Zeppeinkarussell fuhr er, Propeller surrten im Luftzug, Gefunkel flirrte gleißend im Kreise, und er war glücklich und sagte: „Ein Märchen, ein Märchen!“ So war es in der Tat, und weil es wie ein Märchen war, fühlte sich der König zu Hause, denn wahrlich, Märchen ist Monarchie, oder Monarchie ist Märchen.

Und endlich stand er vor der Achterbahn, staunend und unbedachtend. Die Fahrt im Wagen, sausten ihm zu Ehren trunken durch die Kurven, und als ein Mann in Frack und zuckerhutförmiger Kopfbedeckung wie ein Rasender schrie: „Immer ran, immer ran!“ folgte der König wie ein Höriger. Und er wurde hochgeschraubt, sauste in ein Tal, erklimm einen Hügel, gewann neue Sturzkrat, schoß wieder hinab, klonn wieder, schoß hinab, und war er wieder ganz oben, konnte er das ganze glitzernde Festgelände überschauen und noch weit darüber hinaus über sein ganzes Reich, und er wünschte, sein ganzes Land könnte ähnlich so illuminiert werden und die Finanzverhältnisse möchten es ihm gestatten, alle, alle seine Untertanen dauernd ungestört auf Achterbahnen fahren zu lassen.

Das Volk aber sah den einsamen Herrn, wenn er über die Gipfel fuhr, und jedesmal schrie es vor Wut, denn es dachte nicht anders, als daß er es verhöhne. So geschah der ungeheure Ausbruch. Die Truppe, die selber auch erbittert und neidvoll den königlichen Fahrten zusah, wurde müheles überrannt, und mit rasendem Gejohr brach die Menge über die Achterbahn. Ein Schwebelbremser stoppte den Wagen, der König taumelte, noch trunken von der Bewegung, in die Rummelstraße. Überall war sich das grelle Licht der zwanzigtausend Glühlampen erbarungslos gegen die einzelne Gestalt. Todesangst schüttelte ihn. Ein Kriminalbeamter riß ihn mit fort. „Zwischen die Wagen, zwischen die Wagen!“ Und plötzlich befand sich der König hinter den Buden im Wagnepark der Schaulotter, zwischen tristen, ungemalten und unbedachteten Wänden aus Holz und Leinwand. „Was ist denn?“ flüsterte er. „Revolution, Majestät!“ Das Volk war hinter dünner Wand. „Schlagt ihn tot!“ Sie stürmten die Achterbahn, durchstößten die Wagen, um den König zu suchen. Da ließ der Maschinist den Motor laufen, die Wagen stiegen, sausten, die Revolutionäre brüllten, fuchtelten, schließlich lachten sie. „Wir auch, wir auch!“ riefen andere. „Jawoll!“, sagte der Maschinist, „der König hat alles bezahlt!“ Und es sprach sich herum. Ein Jahrtausend lang hatte das Volk bezahlt, jetzt zahlte der König. Alle Karusselle drohten sich, das Teufelsrad schleuderte kreischende Mädchen, zeigte lachenden Männern die hübschen Beine; und Gurken, Soleier, Pfefferkuken, geräucherete Aale, Bier und Schnaps, alles, alles war schon vom König bezahlt, und das Volk prüfte seine Lunge und kam bis zur 12 und prüfte seine Kraft und kam bis zur 200, wo die Jungfrau saß. Einer aber wollte eine zündende Rede halten und donnerte die Trunkenen an, die Revolution sei kein Johannisfest, aber man mißdeutete seine Worte, nicht die Revolution, sondern die Revolution ist tot. Immer blieb unklar, ob es ein Arbeiter oder ein fremdstämmiger Intellektueller war, denn der Leichnam war schrecklich zugerichtet, nichts mehr war zu erkennen.

Und der König kletterte mit Hilfe des Kriminalbeamten über den Zaun und stand auf preußischem Boden. „Ich werde Ihnen Ihre Treue vergelten“, sagte er über den Zaun zurück. Der Beamte antwortete nichts, doch er dachte: „Ja, wenn du kannst!“ Dann mischte er sich unter das Volk und trank und aß umsonst wie alle andern und konnte nach langem Warten auch in der Achterbahn mitfahren.





„Zusammenfassend, meine Herren: Es muß gespart werden — und koste es was es wolle!“

### Tempo in Bayern

Am Briefmarkenschalter einer Münchner Postanstalt stehen Leute. Zuerst sind es sechs, dann acht, dann zehn und schließlich ein Dutzend. Stehen und warten. Warum?

Der Beamte — es ist kurz vor Torschluß — zählt hinterm Schalter sein Tagesgeld. Zählt, sortiert und zählt.

Das Dutzend wird allmählich ungeduldig. Kopfschütteln, Hälserecken und halblautes Brummen setzt ein. Unbeirrt zählt der Beamte sein Geld. Endlich wird es dem Vordermann des Dutzends zu dumm.

„Ja, hörn Sie mal! Können Sie Ihr Geld nicht später zählen!“ wagt er mit akademisch uneinheimischer Beherrschung zu sagen.

Drauf hebt der Beamte kurz sein gerötetes Dienstgesicht, hält kurz inne und mißt seinen Gegner.

„Sie zähln mir mei Geld net!“ sagt er. Der Akademiker ist etwas konsterniert.

„Dafür bin ich auch nicht da!“ gibt er zurück.

„Aba!“ darauf der weiterzählende Beamte. Kleine brütende Pause.

„Sie mächn aa zu rechta Zeit aus 'm Geschäft!“ brummt plötzlich der Schaltergewaltige wiederum. Das Dutzend hat sich auf vierzehn vermehrt und murrte grollend. Der Vordermann ist völlig aufgebracht und schreit: „Zum Donnerwetter, wir haben doch unsere Zeit nicht gestohlen!“

„I aa net!“ als Beantwortung.

Es wird rebellisch vor dem Schalter, was hinwiderum dem, allem Anschein nach

norddeutschen, Vordermann neuen Mut gibt.

„Unverschämtheit sowas! Unerhört!“ brüllt er und fuchtelte. Sein Hintermann drängt sich an den Schalter und knurrt: „In jedem Kramerladen wird man bedient wie sich's gehört, bloß auf der Post muß 's dem Herrn Beamten gnädig sein!“

„Jawohl! Sehr richtig! Überall wird auf die Kundschaft geachtet —“, erdröhnt's aus dem Mund des Vordermannes etwas volkstümlich. Plötzlich aber wirft der Beamte seine Banknoten hin, erscheint bissig im Schalterrahmen, und mit einer Resolutheit, gegen die nicht aufzukommen ist, ruft er endlich dienstwillig: „Hier san S' aa koa Kundschaft — hier sind Sie bloß Publikum!“

O. M. Graf



## Staat und Kirche in Italien

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ich bin der Herr dein Gott — der Andere ist bloß Stellvertreter des Anderen.“